

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1981
NNU	50	125 – 130	Verlag August Lax

## Neufunde von Drehscheibenkeramik der jüngeren vorrömischen Eisenzeit aus dem südniedersächsischen Bergland

Von  
Klaus Raddatz

Mit 1 Abbildung

### *Zusammenfassung:*

*Vorgelegt werden einige Scherben von Drehscheibenkeramik der jüngeren vorrömischen Eisenzeit von Siedlungsstellen der Göttinger Gegend, die zusammen mit weiteren, noch unpublizierten Neufunden aus der Gegend von Büble, Ldkr. Northeim, die relative Häufigkeit dieser Tonware anzeigen und die von M. CLAUS vertretene Annahme einheimischer Herstellung bestärken.*

Bereits am Anfang unseres Jahrhunderts sind unter vorgeschichtlichen Keramikbeständen des südniedersächsischen Berglandes vereinzelt Scherben von Drehscheibengefäßen aufgefallen, jedoch ist ihre Zeitstellung nicht erkannt worden; sie wurden als völkerwanderungszeitlich angesehen<sup>1</sup>. Vor 40 Jahren hat O. FAHLBUSCH diese Scherben, von denen einige vom Reinsbrunnen bei Göttingen stammten, richtig der Latènezeit zugeschrieben<sup>2</sup>.

Im Jahre 1958/1960 konnte M. CLAUS auf einen inzwischen erheblich vermehrten Bestand von Drehscheibenkeramik der Spätlatènezeit aus dem südlichen Niedersachsen zurückgreifen, den Versuch einer näheren zeitlichen Eingrenzung machen und der Frage, ob Import oder einheimische Produktion sowie der an ihn ablesbaren Kulturverbindungen nachgehen<sup>3</sup>. Hinsichtlich der Frage des Produktionsortes hat CLAUS aufgrund der Übereinstimmung des zur Anfertigung der Gefäße verwendeten Materials mit einheimischen Löß- und Sandproben auf bodenständige Herstellung geschlossen. Ähnlichkeit der Formen und Verzierungen waren Anlaß, Verbindungen zwischen der im südlichen Niedersachsen vorliegenden Tonware und der Mitteldeutschlands herzustellen. Die für mitteldeutsche Parallelen gesicherte Datierung in die „*Latènestufen C/D und in die Spätlatènezeit*“ war für CLAUS Anlaß, die Drehscheibenkeramik aus dem südlichen Niedersachsen der Spätlatènezeit zuzuweisen.

1 VERWORN 1904, 61.

2 FAHLBUSCH 1941, 241 ff.; o. J., 13 Abb. 2.

3 CLAUS 1958, 175 ff.; 1960, 15 ff.

Bei Bekanntgabe der Keramikfunde einer eisenzeitlichen Siedlung bei Rosdorf, Ldkr. Göttingen, konnten R. MAIER und H.-G. PETERS Teile eines Drehscheibengefäßes vorlegen und darauf hinweisen, daß im östlichen sächsisch-thüringischen Gebiet vergleichbare Stücke fehlen, daß dagegen die „*bemalte keltische Drehscheibenware*“ Süd- und Südwestdeutschlands gewisse Ähnlichkeit zeige<sup>4</sup>.

Die von den beiden Verfassern angeführten Vergleichsstücke aus Süd- und Südwestdeutschland lassen sich durch weitere Nachweise vermehren<sup>5</sup>, die zusammengenommen zeigen, daß es sich um eine gängige Form jener Gebiete der keltischen Spätlatènekultur handelt. Das Rosdorfer Drehscheibengefäß deutet somit in eine andere Richtung, als in die von CLAUS herausgestellte, und bereichert das Bild der Kulturbeziehungen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit der Bewohner des südniedersächsischen Berglandes.

Auf einige bis dahin unbekannte Scherben von Drehscheibenkeramik aus Göttingen-Geismar und Mengerhausen, Ldkr. Göttingen, machte R. MAIER aufmerksam<sup>6</sup>.

Im Jahre 1975 behandelte W. SCHLÜTER die Drehscheibenkeramik der Pipinsburg bei Osterode<sup>7</sup>. Er verband damit einen Überblick über den Forschungsstand aus dem wiederum deutlich wird, daß Funde aus Mitteldeutschland die Grundlage der auf Südniedersachsen übertragbaren Datierung bilden. Erstmalig war auch eine zeitliche Differenzierung der Drehscheibenkeramik letztgenannten Gebietes in Ansätzen möglich. Hinsichtlich der Kulturverbindungen ergaben sich keine neuen Gesichtspunkte.

Anläßlich der Vorlage der Funde einer Notbergung in Göttingen, Schillerwiese, erwähnte D. ROSENSTOCK auch einen Neufund einer Scherbe eines auf der Scheibe getöpften Gefäßes und bildete zwei Fragmente von Drehscheibenware der alten Grabung des Jahres 1902 ab<sup>8</sup>.

Bei der Bearbeitung der Siedlungsgrabung bei Göttingen-Geismar befaßte sich D. ROSENSTOCK 1979 mit der Drehscheibenkeramik der vorrömischen Eisenzeit, wobei wiederum vor allem auf mitteldeutsche Parallelen, aber auch auf Vergleichsstücke aus Süddeutschland verwiesen wurde<sup>9</sup>. Am Rande erwähnte ROSENSTOCK zwei Graphittonscherben aus Göttingen-Geismar, allerdings ohne sie näher zu behandeln.

Im Jahre 1981 legte Verf. Neufunde von Scherben auf der Scheibe getöpfter Gefäße der jüngeren vorrömischen Eisenzeit aus der Göttinger Gegend vor, darunter mehrere Bruchstücke von Graphittonkeramik<sup>10</sup>. Die letztgenannten Scherben markieren zusammen mit den von ROSENSTOCK erwähnten<sup>11</sup> die in Deutschland am

4 MAIER u. PETERS 1965, 19 ff.

5 Z. B. vergleichbar in Proportion und niedrigem, weitem, abgesetztem Hals: HAFFNER 1971, Taf. 27.

6 MAIER 1971, 16 Taf. 46, 3. 4; 51, 4.

7 SCHLÜTER 1975, 57—59.

8 ROSENSTOCK 1976, bes. 13 Abb. 3, 9. 10. Die Scherbe Abb. 3, 10 = FAHLBUSCH 1941, 245 Abb. 3 rechts oben.

9 ROSENSTOCK 1979, bes. 219—222.

10 RADDATZ 1981, bes. 228 ff.

11 Vgl. Anm. 9.



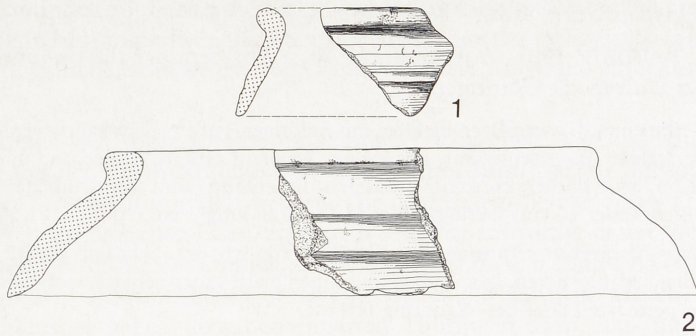


Abb. 1

Drehscheibenkeramik der jüngeren vorrömischen Eisenzeit.

1: Stockhausen, Gemeinde Friedland, Ldkr. Göttingen.

2: Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim.

M. 1:3.

weitesten nach Norden vorgeschobene Verbreitung der Graphittonkeramik. Sie wurden als Belege gedeutet, die in das durch gehäufte Funde ausgezeichnete Gebiet des Oberen Main zeigen. Damit wurde neben den deutlich erkennbaren Beziehungen nach Mitteldeutschland eine Ausrichtung nach Süden herausgestellt und damit der Nachweis der bereits von MAIER und PETERS anhand einer keramischen Form faßbaren Verbindung zur Latènekultur verstärkt.

Notbergungen durch Angehörige des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen im Jahre 1979 bei Bühle, Ldkr. Northeim, erbrachten bei Überwachung der Erdarbeiten für die Harzwasserleitung zahlreiche Scherben von Drehscheibenkeramik der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Sie lassen erkennen, daß diese Tonware viel häufiger war, als bisher nachgewiesenen Stücke andeuteten. Diese Tatsache wird durch einige zufällige Neufunde jüngster Zeit von Stockhausen, Ldkr. Göttingen, und Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim, bestätigt. Erstgenannter Fundort war bisher unbekannt, zweitgenannter, der Steinbühl, ist seit langem bekannt und hat das vom Verf. 1981 vorgelegte Material der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, darunter mehrere Scherben von Drehscheibenkeramik, erbracht<sup>12</sup>.

Stockhausen, Gemeinde Friedland, Ldkr. Göttingen

Scherbenstreuung, Siedlung, mit bisher spärlichem Fundniederschlag. Aufsammlung des Verfassers, Fundstelle 4.

1. Randscherbe eines dünnwandigen Gefäßes mit niedriger, nach außen gebogener Lippe. Ton rötlich, gut geschlemmt, mit kleinen rötlichen und weißen Körnern, außen und innen tiefschwarz, außen glatt, mit zwei flachen horizontalen Riefen und deutlichen Drehspuren, Innenseite rau, mit Abdrücken von Pflanzenfasern (?). Randedurchmesser nicht sicher bestimmbar. Länge 5,4 cm; geringste Dicke der Wandung 0,5 cm (Abb. 1, 1).

<sup>12</sup> Vgl. Anm. 8.

## Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim

Steinbühl. RADDATZ 1981. Aufsammlung W. Herz, Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen.

1. Randscherbe eines dickwandigen Gefäßes mit niedriger, außen leicht kantig verdickter Lippe. Ton schwärzlich, gut geschlemmt, mit kleinen weißen Körnern. Außen und innen braun. Außen glatt mit zwei flachen horizontalen Riefen, Innenseite rau, mit deutlichen Drehspuren. Randedurchmesser 20 cm. Geringste Dicke der Wandung 1 cm (*Abb. 1, 2*).

2. Wandungsscherbe eines dünnwandigen Gefäßes. Ton schwarz. Sehr fein geschlemmt, keine körnige Beimischung erkennbar. Außen und innen glatt, innen sehr schwache Drehspuren. Länge 4 cm; geringste Dicke der Wandung 0,5 cm.

Während die kleine, weitgehend merkmalllose Wandungsscherbe von Nörten-Hardenberg — Nr. 2 — nur die Zahl der von diesem Fundplatz bekannten Scherben der Drehscheibenkeramik verstärkt, sonst aber keine Hinweise gibt, stellt sich die Randscherbe von Stockhausen (*Abb. 1, 1*) nach allgemeinem Habitus zwar zu der bisher aus dem südlichen Niedersachsen bekannten Drehscheibenkeramik der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, ohne daß sich jedoch eine völlig treffende Parallele nennen läßt. Immerhin vergrößert diese Scherbe die bisher bekannte Spannweite des Formenspektrums dieser Tonware.

Aus dem Rahmen der aus dem südniedersächsischen Bergland bekannten Drehscheibenwaren hebt sich die Randscherbe Nr. 1 von Nörten-Hardenberg (*Abb. 1, 2*) durch Farbe und Wandstärke. Sie läßt beachtliche Größe, einen Randedurchmesser von gut 20 cm, einen Bauchdurchmesser von mindestens 30 cm erschließen. Im Gegensatz zu der Randscherbe von Stockhausen, die einen Wechsel von oxidierendem zu reduzierendem Brand ablesen läßt, spiegelt die Scherbe von Nörten-Hardenberg den umgekehrten Brennvorgang. Am ehesten vergleichbar hinsichtlich der Stellung des Profiles und der verdickten Randlippe ist ein Gefäß von Ballenstedt, Ldkr. Quedlinburg<sup>13</sup>, das sich durch besondere Größe auszeichnet und von T. VOIGT der Spätlatènezeit zugewiesen worden ist. Ob die Übereinstimmung der Farbe — für die Ballenstedter Gefäße wird ‚*rotbraunglänzend*‘ angegeben — mehr als zufällig ist, muß offen bleiben. Wegen fehlender datierter Parallelen im südniedersächsischen Bergland bleibt nur die Möglichkeit, die aus Mitteldeutschland bekannten Zeitansätze auf die hier vorgelegte Drehscheibenkeramik zu übertragen, die in die Spätlatènezeit führen. Im Falle der Scherben von Steinbühl bei Nörten-Hardenberg könnte auch der übrige Fundstoff dieses Platzes einen Ansatz in die jüngere vorrömische Eisenzeit stützen, da eindeutig älteres Material — etwa der mittleren vorrömischen Eisenzeit — bisher zu fehlen scheint.

Die Neufunde aus den vergangenen Jahren — vor allem auch die zahlreichen Fragmente aus Bühle, Stadt Northeim, Ldkr. Northeim — lassen erkennen, daß Drehscheibenkeramik der jüngeren vorrömischen Eisenzeit im südniedersächsischen Bergland keine Seltenheit war. Selbst aus relativ unbedeutenden, vom Leinetal abgesetzten, offenbar nur kurzfristig besiedelten Plätzen liegen Scherben dieser Tonware vor. Man wird die Möglichkeit, einen Teil als Import anzusprechen, nicht ausschließen

13 VOIGT 1957, 242—244.



wollen, zumindest muß man die Graphittonkeramik als solche deuten, jedoch stützen Formenreichtum und verschiedenartige Machweise der nicht aus Graphitton hergestellten Drehscheibenware die von Claus vertretene Annahme einheimischer Herstellung.

Das Auftreten der Töpferscheibe im südniedersächsischen Bergland, die eine Beschleunigung der Keramikproduktion ermöglichte, kann nur als Einfluß aus dem Gebiet der Latènekultur erklärt werden. Die zahlreichen Belege dieser Tonware aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit deuten offenbar auf vorher unbekannte, besonders intensive Einflüsse der Oppidakultur, durch die diese technische Neuerung vermittelt worden ist. Hinsichtlich der Frage, woher die Einflüsse kamen, wird man stärker als bisher neben dem benachbarten Thüringen auch Süd- und Südwestdeutschland berücksichtigen müssen.

Bei dem gegenwärtigen Forschungsstand bleibt unklar, auf welcher wirtschaftlichen Grundlage sich diese Neuerung entwickelte, für welchen Abnehmerkreis produziert wurde, ob die Benutzung der Töpferscheibe dem Hauswerk oder Spezialisten zuzuschreiben ist. Schließlich knüpft sich an die Drehscheibenkeramik der jüngeren vorrömischen Eisenzeit die Frage, warum mit Beginn der Römischen Kaiserzeit dieses „fortschrittliche“ Produktionsinstrument verschwunden ist, um erst am Ende der jüngeren Römischen Kaiserzeit wieder aufzutauchen. Ob das Ende der keltischen Oppida und damit das Abklingen kultureller und technischer Einflüsse auf die nördlich benachbarten Kulturen für das Verschwinden der Töpferscheibe verantwortlich war, kann nur vermutet werden.

#### LITERATUR:

- M. CLAUS, *Spätlatènezeitliche Drehscheibenkeramik aus Edesheim, Kr. Northeim/Niedersachsen*. — Die Kunde N.F. 9, 1958, 175—187.
- M. CLAUS, *Zu spätlatènezeitlichen Drehscheibengefäßen aus Edesheim (Kr. Northeim)*. — Northeimer Heimatblätter 1960, 15—23.
- O. FAHLBUSCH, *Latènezeitliche Funde am Reinsbrunnen bei Göttingen*. — Die Kunde 9, 1941, 241—246.
- O. FAHLBUSCH, *Städtisches Museum Göttingen. Führer durch die urgeschichtliche Abteilung. Die Eisenzeit*. — Göttingen o. J.
- A. HAFFNER, *Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 1*. — Mainz 1971.
- R. MAIER, *Die ur- und frühgeschichtlichen Funde und Denkmäler des Kreises Göttingen*. — Hildesheim 1971.
- R. MAIER u. H.-G. PETERS, *Urgeschichtliche Siedlungsreste in Rosdorf, Kr. Göttingen. I. Die archäologischen Befunde und der Fundstoff*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 2. Hildesheim 1965, 19—43.
- K. RADDATZ, *Funde der jüngeren vorrömischen Eisenzeit vom Steinbühl bei Nörten-Hardenberg, Kr. Northeim*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 14. Hildesheim 1981, 221—238.
- D. ROSENSTOCK, *Eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit an der Schillerwiese in Göttingen*. — Göttinger Jahrbuch 1976, 9—19.

- D. ROSENSTOCK, *Die Siedlungsstelle in Geismar und die Besiedlung im oberen Leinetal seit der jüngeren vorrömischen Eisenzeit.* — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 13. Hildesheim 1979, 157—311.
- W. SCHLÜTER, *Die vorgeschichtlichen Funde der Pipinsburg bei Osterode/Harz.* — Neumünster 1975.
- M. VERWORN, *Die letzten Funde und Ausgrabungen aus der Umgebung von Göttingen.* — Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 35, 1904, 61.
- T. VOIGT, *Spätlatènezeitliche Großgefäße von Wallenstedt, Kr. Quedlinburg.* — Ausgrabungen und Funde 2, 1957, 242—244.

Anschrift des Verfassers:

Professor Dr. Klaus Raddatz  
Seminar für Ur- und Frühgeschichte  
der Georg-August-Universität  
Kurze Geismarstraße 40  
3400 Göttingen